

# Projektleiterin im Interview mit „Im Blick“, der Zeitschrift des Landesseniorenrates Baden-Württemberg, vom November 2020

## „Ältere Menschen und Digitalisierung“ – Der 8. Altersbericht Frau Prof. Dr. Apfelbaum, aktives Mitglied der Expertenkommission des 8. Altersberichts, im Gespräch

**Frau Prof. Apfelbaum, welche Möglichkeiten haben ältere Menschen Ihrer Ansicht nach, ein aktives, selbstbestimmtes Leben im Alter mit digitaler Technik zu führen?**

Digitale Technik kann insbesondere dann unterstützen, wenn sie ein Mehr an Komfort und Sicherheit im eigenen Alltag bietet. So kann zum Beispiel ein Staubsaugroboter ganz allgemein und natürlich insbesondere bei Mobilitätseinschränkungen Aufgaben übernehmen und damit jüngere wie ältere Menschen entlasten, die sich für einige Alltagsverrichtungen Unterstützung wünschen, ohne gleich die eigenen vertrauten Routinen rund um die eigene Häuslichkeit aufgeben zu wollen. Auch wenn nicht zuletzt aufgrund der rasanten technologischen Entwicklung für manche Produkte und Anwendungen noch kein wissenschaftlicher Nachweis über ihre positive Wirkung auf die Lebensqualität älterer Menschen vorliegt, handelt es sich inzwischen doch um digitale Alltagstechnik, die weit mehr als nur „Zukunftsmusik“ ist, da sie inzwischen zur Grundausstattung eines Smartphones oder Tablets gehört und nicht extra angeschafft oder installiert werden muss. So kann beispielsweise ein eingebauter Sprachassistent natürliche menschliche Sprache verarbeiten und damit jüngeren wie älteren Menschen ermöglichen, Informationen über das Internet abzufragen oder auch speziellere Assistenzdienste wie beispielsweise eine eingebaute Lupenfunktion zu aktivieren. All dies kann grundsätzlich wesentlich dazu beitragen, den Wunsch älterer Menschen zu erfüllen, bei zunehmendem Hilfe- und Unterstützungsbedarf so lange wie möglich in der eigenen Wohnung zu bleiben und ein aktives, selbstbestimmtes Leben zu führen. Neben Komfort als Mehrwert geht es generell um digitale Teilhabe und um den Zugang zu digitalen Dienstleistungen.

**In welchen Situationen spielt digitale Technik im Alter bereits jetzt eine wichtige Rolle?**

Die einleitend angeführten Beispiele zeigen: Ältere Menschen setzen digitale Technik bereits heute immer selbstverständlicher bei allem ein, was mit Informationsbeschaffung, Kommunikation und Transaktionen über das Leitmedium Internet zusammenhängt. Noch eher als PCs kommen dabei typischerweise Smartphones und Tablets zum Einsatz. So recherchieren auch Ältere immer öfter im Internet die Öffnungszeiten von Geschäften, Zugverbindungen für die nächste Reise,

die aktuelle Ausgabe einer Tageszeitung oder gesundheitsrelevante Informationen wie die nächste Facharztpraxis in der direkten Umgebung. Zur Kommunikation stehen Messenger-Dienste ganz oben auf der Liste der favorisierten Anwendungen; hier wird oft die Möglichkeit des Austauschs von Fotos und Videos in Gruppen genutzt. Hingegen begegnen Ältere Transaktionsfunktionen wie Online-Shopping oder -Banking nach wie vor eher zurückhaltend. Gleichzeitig sind digitale Anwendungen u.a. beim Autofahren nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken; so geht die Nutzung des eingebauten Bordcomputers (zum Beispiel zur Steuerung von Navigationsgerät, Radio oder Sitzeinstellung) mit der Gewöhnung an die inzwischen oft schon gar nicht mehr ganz neuen Bedienroutinen eines Touchscreens einher.

**Das Smartphone ist aus dem Alltag kaum noch wegzudenken. Nie schien es leichter, sich auszutauschen, egal von wo. Doch für ältere Menschen ist die Nutzung eines Smartphones immer noch keine Selbstverständlichkeit.**

Zwar wird die Zahl älterer Menschen, die beim Übergang in den beruflichen Ruhestand bereits über Erfahrungen mit der alltäglichen Nutzung eines Smartphones verfügen, stetig größer. Dennoch zeigen aktuelle sozialwissenschaftliche Studien wie auch die Erfahrungen in unseren eigenen Projekten an der Hochschule Harz zum Aufbau digitaler Kompetenz bei Älteren, dass sich nach wie vor insbesondere die über 70-Jährigen Unterstützung bei der Einrichtung und Bedienung eines Smartphones wünschen, dafür aber oft keine Anleitung durch Angehörige oder Freunde in Anspruch nehmen können oder wollen. Insofern bewähren sich, so haben wir auch im Achten Altersbericht herausgearbeitet, möglichst wohnortnahe Erfahrungs- und Lernorte, die zum einen niedrigschwellig an die Smartphone-Nutzung heranführen und zum anderen für die Folgen der (Nicht-)Nutzung vor dem Hintergrund der inzwischen als irreversibel einzuschätzenden digitalen Transformation aller Lebensbereiche unserer Gesellschaft sensibilisieren können. Wird der Lernfortschritt ehrenamtlich begleitet, kann das Motivationspotenzial gleichaltriger Rollenvorbilder genutzt werden; es haben sich aber auch intergenerationelle Lehr-Lern-Formate und auch gleichgeschlechtliche Konstellationen bewährt.

**Gerade weniger vermögende Menschen hält oft noch der Anschaffungspreis vom Smartphone- oder Tablet-Kauf ab. Im Gegensatz dazu wird oft betont, dass Digitalisierung so gestaltet werden müsse, dass Älteren die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erleichtert wird. Doch ist es vor dem Hintergrund höherer Anschaffungskosten überhaupt möglich, mittels der Digitalisierung soziale Ungleichheiten abzuschwächen – oder treibt sie diese gerade erst voran?**

Tatsächlich sind mit der Digitalisierung auch neue Formen sozialer Ungleichheit verbunden, insbesondere vor dem Hintergrund sozioökonomischer Unterschiede und der sich abzeichnenden Altersarmut einer immer größer werdenden Gruppe älterer Menschen. Um sozial Schwächere nicht abzuhängen, sollten daher die Kosten für Internetnutzung in die Leistungskataloge des Sozialstaates aufgenommen werden.

**Nicht jeder, der sich theoretisch die Nutzung des Internets erschließen könnte, möchte das auch. Manche entscheiden sich bewusst gegen Smartphone, Konten in sozialen Medien und Messenger-Dienste, obwohl sie sich diese leisten könnten. Wie kann man gut mit dem Recht auf Unwissenheit umgehen, ohne dabei auszugrenzen?**

Grundsätzlich kann der Aufbau digitaler Kompetenzen nicht ohne Eigeninitiative, Neugier und Geduld auf Seiten der Ratsuchenden gelingen. Gleichzeitig kommt vor allem den Kommunen die Aufgabe zu, entsprechende Unterstützungsangebote als Teil vernetzter Assistenzstrukturen – im Idealfall als erprobte Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt – zu koordinieren und als Bestandteil seniorenpolitischer Gesamtstrategien weiterzuentwickeln. Da wesentliche Dienstleistungen der kommunalen Daseinsvorsorge zukünftig digital erbracht werden, ist zudem zu berücksichtigen, dass im Einzelfall bei Hochaltrigkeit oder ausgeprägtem Pflegebedarf ggf. eine digitale Begleitung benötigt wird, da sich die Betroffenen selbst den Zugang zur digitalen Welt nicht mehr erschließen können.

**Welche Ansätze gibt es, mit Ängsten, Befürchtungen und ethischen Fragestellungen umzugehen?**

Um Ängste und mangelndes Vertrauen bei älteren Menschen aufzufangen, ist es entscheidend, dass Informations- und Beratungsangebote zu digitalen Anwendungen anbieterneutral erfolgen und der digitale Kompetenzaufbau neben reinem Bedienwissen immer auch Wissen darüber vermittelt, wie die Nutzung einer digitalen Anwendung auf die eigenen Bedarfe und Bedürfnisse abgestimmt werden kann (sog. Gestaltungs-

wissen) und welche Folgen sich aus der Nutzung oder Nichtnutzung einer entsprechenden Anwendung ergeben (sog. Orientierungswissen). Für pflegende Angehörige ist es wichtig, Entscheidungshilfen im Umgang mit ethischen Dilemmata zu erhalten.

**Wie kann verhindert werden, dass die mühsam erungene positivere Betrachtung des Alters mit unterschiedlichen Altersbildern in einen defizitorientierten Blickwinkel rutscht?**

Hier kommt es darauf an, Alters- und Technikbilder als soziale Konstruktionen zusammen zu betrachten und in Kombination mit anderen motivationsfördernden Faktoren für die Zielgruppenansprache zu nutzen. Digitale Technik wird in der Regel mit „Modernität“ und „Jungeblieben-Sein“ assoziiert, was – auch unabhängig von der eigenen, möglicherweise nicht durch Techniknutzung geprägten (Berufs-)Biografie – eine positive Grundhaltung und Offenheit bei gleichzeitiger Skepsis mit sich bringt. Unterstützungs- und Beratungsangebote sollten so individuell wie möglich angelegt sein und – orientiert an den jeweiligen Wünschen – in Aussicht stellen, zeitnah die „Früchte“ der eigenen Aneignungsbemühungen ernten zu können, indem beispielsweise ein Videochat mit den Enkeln vereinbart wird.



Prof. Dr. Birgit Apfelbaum berichtet als Mitglied der Expertenkommission für den 8. Altersbericht bundesweit auf Veranstaltungen von ihrer Arbeit in dem Gremium, hier im September bei einer Gesprächsrunde in ihrer Heimatstadt Bielefeld.

Foto: BGW Bielefelder Gesellschaft für Wohnen und Immobiliendienstleistungen mbH

**Frau Prof. Dr. Apfelbaum**  
Hochschule Harz